

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus ob-
bei Bezug durch die Post

Table with subscription rates: monatlich Kf 16, vierteljährlich 48, halbjährig 96, jährlich 192

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ge-
lung der Retourmarke

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (täglich) 24

Für ein epantes Attentat
Todesstrafe?

Solche Angst hat der Duce!

Paris, 7. Feber. Der römische Korrespon-
dent des „Petit Parisien“ meldet, der verhaftete
Anarchist Michael Schirru habe beim Verhöre
eingestanden, ein Attentat auf den Minister-
präsidenten Mussolini geplant zu haben.

Das Begräbnis der Opfer von Dux.

Für die Kommunisten ein neuer Anlaß
zum Adau.

Dux, 7. Feber. (Eigenbericht.) Unter star-
ker Beteiligung der proletarischen Bevölkerung
sind heute das Begräbnis von zweien der un-
glücklichsten Opfer des Zusammenstoßes von Mit-
woch statt. Vor den Särgen gingen mehr als
1000 Menschen, hinter den Särgen weitere 1500.

Gemeinde Wien verbietet einen
Militärfilm

Wien, 7. Feber. Der Pressedienst des
Bundesministeriums für Heereswesen
teilt mit: Das Bundesministerium für Heeres-
wesen hat einen Lehrfilm „Ein Tag Truppen-
leben in Bruck-Neudorf“ hergestellt, der auch zur
öffentlichen Aufführung bestimmt ist, um die
Bevölkerung über die Tätigkeit des Bundes-
heeres zu unterrichten.

Der Magistrat Wien hat diesen Film
für Jugendliche nicht frei gegeben
und dies damit begründet, daß eine derartig ein-
gehende Darstellung kriegerischer Handlungen
aus pädagogischen Gründen als für die Jugend
unzulässig und schädlich bezeichnet werden muß.

Stahlhelm-Bolksbegehren zurück-
gewiesen.

Berlin, 7. Feber. (Eigenbericht.) Der preu-
ßische Minister des Innern, Severing, hat das
Ansuchen des Stahlhelms und der Frontkämpfer
nach einem Volksbegehren auf Auflösung
des preußischen Landtages mit einem
Schreiben beantwortet, worin er erklärt, dem
Ansuchen derzeit nicht entsprechen zu können, da
es nicht die notwendige Zahl von 20.000 Unter-
schritten trägt.

Der Stahlhelm hatte zwar erklärt, daß er sich
auf seine 100.000 Mitglieder stütze, da jedoch in
den Statuten des Verbandes die Forderung nach
Auflösung des preußischen Landtages nicht
als Vereinszweck enthalten ist, entspricht
das Begehren nicht den gesetzlichen Bestimmungen
und mußte zurückgewiesen werden.

Die Dolchstoßheke gegen die deutsche
Sozialdemokratie

Berlin, 7. Feber. (Eigenbericht.) Die deutsch-
nationalen „Widburgbauere Volkszeitung“,
deren verantwortlicher Redakteur der Lehrer
Hille ist, hatte die Behauptungen des französi-
schen Spions Desgranges nachgedruckt,
wonach die sozialdemokratischen Abgeordneten
Dittmann und Crispian während des
Weltkrieges im Einverständnis mit
Frankreich gegen Deutschland gearbeitet
hätten. Heute fand die Verhandlung gegen Hille
vor dem Amtsgericht Mitte statt. Die Kläger er-
klärten sich bereit, die Klage zurückzuziehen,
wenn Hille erklärt daß er keinen Beweis
für die Behauptungen erbringen könne und
wenn er zugibt, daß im Grunde offensibare Ver-
leumdungen enthalten sind, ferner wenn er
die Behauptungen mit dem Ausdruck des Be-
dauerns zurücknimmt und außerdem 100 Mark

Reichstagsmehrheit für Brüning.

Alle nationalsozialistischen und kommunistischen Misstrauensanträge abgelehnt.

Berlin, 7. Feber. Der Reichskanzler und
die Reichregierung haben als Ergebnis der am
Samstag abgeschlossenen Beratung des Staats des
Reichsministeriums eine Vertrauensunde-
gebung des Parlamentes erreicht. Der von den
Kommunisten und Nationalsozialisten eingebrachte
Misstrauensantrag gegen das Kabinett ist mit
292 gegen 220 Stimmen bei 13 Stim-
menthaltungen abgelehnt worden. Für den
Misstrauensantrag stimmten die Nationalsozia-
listen, die Kommunisten, die Deutschnationalen
und das Landvolk.

Der Rest der Aussprache über den Etat des
Reichskanzlers und des Reichspräsidenten hätte
sich normalerweise in kurzer Zeit erledigen lassen.
Die Tatsache aber, daß auf der Tagesordnung
auch der vielbesprochene Antrag auf Verschär-
fung der Geschäftsordnung stand, hatte die dadurch
bedrohte Opposition veranlaßt, alle geschäftsordnungs-
mäßigen Mittel gegen die
Erledigung dieser Frage anzuwenden.

So bot die Samstagssitzung das Bild eines
erbitterten Kampfes zwischen Mehrheit und ab-
stürzender Minderheit. Schon bei Beginn der
Sitzung hatten Kommunisten, Nationalsozialisten
und Deutschnationale die Abseugung der Geschäfts-
ordnungsfrage von der Tagesordnung verlangt.
Ihr Antrag wurde unter Protesten der Minder-
heit abgelehnt. Als dann nach Wählung des
Reichspräsidenten der Etat des Reichskanzlers
und des Reichspräsidenten verabschiedet werden
sollte, was normalerweise durch wenige Abstimm-
ungen geschieht, wandte die Opposition alle
Mittel an, um die Erledigung möglichst lange
hinuszuzögern. Der Samstag ist für solche
Obstruktionsmanöver der geeignete Tag, denn die
auswärtigen Mitglieder, die den Sonntag in der
Heimat verbringen, wollen natürlich am Samstags-
tag nachmittags rechtzeitig den Zug erreichen,
gelang es der Opposition also die Staatsabstimm-
ung bis nach 4 Uhr hinauszuzögern, dann war
eine geordnete Erledigung der Geschäftsordnungs-
frage am Sonntag nicht mehr möglich. Dieses
Ziel hat die Opposition erreicht. Zunächst lag
noch von den Deutschnationalen ein Misstrau-
ensantrag gegen Minister Trebitsch vor. Ueber ihn
wurde auf Antrag Effer (Zen-
trum) der Uebergang zur Tagesord-
nung mit 312 gegen 206 Stimmen bei 7
Stimmmenthaltungen beschlossen. Das Land-
volk hatte in diesem Falle für den Antrag Effer

gestimmt. Dann wurde wiederum in nament-
licher Abstimmung der nationalsozialistische An-
trag auf Reichstagsauflösung mit 318
gegen 207 Stimmen abgelehnt. Nun sollte
die Obstruktion damit ein, daß über viele ein-
zelne Staatspositionen namentliche Abstimmung
beantragt wurde. Diese Abstimmungen endeten
jeder immer mit dem Sieg der Regierungsmehr-
heit, aber sie nahmen natürlich viel Zeit in An-
spruch. Der Zentrumsabgeordnete Effer wandte
nun ein Mittel an, das Präsident Loebe in der
darauffolgenden Auseinandersetzung als einen
Kontowohl gegen die Obstruktion bezeichnen. Er
beantragte nämlich Uebergang zur Tagesordnung
über alle noch vorliegenden Änderungsanträge
und Annahme des Staats im ganzen. Gegen diesen
Schwachsinn wandten sich in erregten Ausführun-
gen die Redner der Deutschnationalen, Kommu-
nisten und Nationalsozialisten, aber mit 301
gegen 218 Stimmen wurde der Uebergang
zur Tagesordnung beschlossen und nach
mehreren namentlichen Abstimmungen über mehr
formelle Dinge war auch nach 4 Uhr der Etat
des Reichsministeriums im ganzen angenommen.
Zum Etat des Reichspräsidenten ist man am
Samstag nicht mehr gekommen, und die Ver-
suche der Opposition, die Verschärfung der Ge-
schäftsordnung von der Tagesordnung der Ran-
tagssitzung auszuschließen, scheiterten an dem
Widerstand der Mehrheit.

Montag Entscheidung über Änderung
der Geschäftsordnung.

Berlin, 7. Feber. (Eigenbericht.) Am
Montag soll endgültig über die Änderung
der Geschäftsordnung und die Frage
der Immunität beraten werden. Die Mehr-
heit ist entschlossen, diese Gegenstände unbedingt
zu beraten. Präsident Loebe kündigte daher auch
an, daß sich die Abgeordneten auf eine sehr
lange Sitzung vorbereiten müßten. Es sind ins-
gesamt gegen 600 Verfahren zusammengelom-
men, für welche die Immunität in Anspruch
genommen wird und die Nationalsozialisten und
Kommunisten verlangen, daß jeder einzelne Fall
gesondert beraten und abgeurteilt werden solle.
Demgegenüber will die Mehrheit beantragen,
sämtliche Anträge auf Gewährung der Immuni-
tät gemeinsam durchzuberaten und daher auch
über alle auf einmal abzustimmen.

Schnellzug Bulareff—Berlin in Kraslau entgleist

Sieben Tote, 30 Verletzte.

Kraslau, 7. Jänner. In den Morgen-
stunden ereignete sich auf dem Kraslauer Vor-
bahnhof eine schwere Zugkatastrophe. Der
internationale Expresszug Bulareff—Berlin stieß
kurz nach der Ausfahrt aus dem Kraslauer
Hauptbahnhof mit dem aus Warschau eintriffen-
den Schnellzug zusammen. Die Lokomotiven
beider Schnellzüge und mehrere Waggons war-
den vollständig zertrümmert. Die Lokomo-
tivführer beider Züge sowie die Heizer
und zwei Beamte der Postambulanzen
sanden den Tod. Von den Passagieren der
beiden Schnellzüge wurde einer getötet und
dreißig teils schwer, teils leicht verletzt, darunter
einige aus Warschau zurückkehrende Abgeordnete.

Die juchbare Katastrophe wurde dadurch ver-
ursacht, daß der Lokomotivführer des Warschauer
Zuges das Haltesignal übersehen hat. In Ver-
bindung mit der Katastrophe wurde der Ver-
kehrsbeamte des Kraslauer Vorbahnhofes ver-
haftet.

6 Tote, 46 Verletzte.

Kattowitz, 7. Feber. Bei dem gemel-
deten Zusammenstoß eines Schnellzuges und eines
Personenzuges in der Nähe von Kraslau sind nach
den neuesten Feststellungen sechs Tote, fünfzehn
Schwer- und 31 Leichtverletzte zu beklagen. Die
meisten Opfer sollen Oberbeschlesier sein.

Geldbuße für den Berliner Armenfonds er-
legt. Dem verantwortlichen Redakteur wurde
eine Frist von zehn Tagen gesetzt, innerhalb
welcher er sich entscheiden muß, ob er den For-
derungen der Kläger entspricht oder es auf
das Urteil ankommen lassen will.

Mussolini berichtigt nach 4 Monaten.

Paris, 7. Feber. In einem Interview des
„Jurnaligeant“ mit dem italienischen Minister-
präsidenten Mussolini erklärte dieser auf die
Frage über die Bedeutung seiner im Herbst
vorigen Jahres gehaltenen Rede, in der er sagte:
„Wir sind bereit, zu kämpfen.“: Diefen meinen
Worten folgten weitere, die deren Sinn erst
dovollständigten. Ich sagte und wiederhole:
Wir sind wenn wir angegriffen werden sollten,
bereit zu kämpfen. Niemals werden wir zuerst
angreifen. Das italienische Volk will in Ruhe
und Freiheit leben. Betreffs der französisch-
italienischen Beziehungen sagte Mussolini: Das

Heimwehr-Dämmerung.

„Mit Bedauern wird das Bürgertum
erkennen, wie eine ursprünglich fruchtbare
Organisation durch ihre eigenen Führer,
durch den Mangel an jeder Zielklarheit,
durch die hemmungslose Willkür zerstört
wird. Die Korrupten werden sich freuen.“
„Neue Freie Presse“

Der Schmerz, der dem Hauptblatte des
liberalen Bürgertums solches Begehre ent-
lockt, ist ein echter und tiefgeföhlt. Wie denn
auch nicht! In derselben Stelle, an der der
junge Biach den Heimwehrafismus zahllose-
male als die große Hoffnung aller zahlungs-
fähigen Bürger von der Seuche des Warriz-
mus gepriesen und die Fahnenwanzengorden
als „unwiderstehliche Volksbewegung“ gefeiert
hat, muß er nun seinem Leid und Jammer
über den Krach im Heimwehrlager Lust
machen. Ja, auch das sozuzagen freistän-
nigbüdtliche Bürgertum hat vor noch gar nicht
langer Zeit seine höchsten Hoffnungen und
Erwartungen auf die unter dem Fahnen-
schwanz organisierten Heimwehrlager ge-
setzt und hat tief in den Geldbeutel gegriffen,
um die Betriebskosten der „Volksbewegung“
zu decken, für die vielen abgetakelten Offiziere,
die in ihr der christlichen Arbeit aus dem Wege
gehen konnten, die Unterhaltungsmittel auf-
zubringen und Waffen zur Niederknüpfung
der Arbeiter zu beschaffen. Es stellte sich her-
aus, daß hunderte der Heimwehrlager viel-
fach wegen Diebstahl, Raub, schwerer Körper-
verletzung und Raubtötung abgeurteilt und be-
dingt sind, doch das für den Faschismus be-
deutende ehemalige freistänigbüdtliche Bürgertum
tröhete sich damit, daß sich Ehrenmänner zu der
schuftigen Rolle, ihm gegen die sozialistische
Arbeiterbewegung dienstbar zu sein, nicht her-
geben. Selbst als die Heimwehrlager antisemitische
Märchen zeigten, verlor das Bürgertum
nicht seinen Glauben an diese „fruchtbare Or-
ganisation“, denn sein Klassenhaß, der Haß
gegen die nach Einfluß und Geltung in Staat
und Fabrik ringende Arbeiterschaft war natur-
gemäß stärker als der Widerwille über die
und da laut werdende antisemitische Äuße-
rungen. Schließlich erhoffte die österreichische
Kapitalistenklasse doch, es werde ihr schon in-
folge des vielen Geldes, das es für das Heim-
wehrlager geopfert hatte gelingen,
aus ihm ein Werkzeug für ihre Zwecke zu
machen. Ihre Zuversicht schwand erst dahin,
als der laborierte Heimwehrlager aus
seiner aquarierte immerer Räumnis zu zerfallen
begann und sich in einen Bauhaufen verwan-
delte, was allerdings, wie jetzt behauptet wird,
„nicht überraschend“ kam.

Und es ist wirklich so: ein tiefer Miß geist
durch den österreichischen Faschismus und
wenn man, um mit dem alten Biach zu spre-
chen, sagen wollte, daß es wieder einmal „An
Gemauer tiefelt“, so wäre das nur eine un-
zulängliche Kennzeichnung für den Zer-
setzungsprozeß, der, wie sich nun zeigt, in der
Heimwehrlagerbewegung weiter fortgeschritten ist,
als man vor kurzem noch ahnen konnte. Dabei
sind die liberalen Bürger wahrhaftig nicht die
einzigsten, die sich durch die jüngsten Vorgänge
im Heimwehrlager in ihren Erwartungen
bitter enttäuscht sehen. Zu denen, die jetzt Ach
und Weh schreien, nachdem sie noch vor kur-
zem begeistert Hofianah gerufen hatten, gehö-
ren in erster Linie die Christlich sozia-
len. Unter des Blutprälaten glorreicher
Führung hatten sie sich mit der Heimwehr auf
Gedeih und Verderb verbunden. Die laufende
Aussicht, es werde gelingen, die Bevölkerung
Österreichs mit Hilfe der Maschinen- und
Giftdampfbomben der Heimwehr „katholisch
zu machen“, die Arbeiter zu Paaren zu trei-
ben und Österreich wieder in eine Hochburg
der schwarzeste Reaktion zu verwandeln, hatte
sie angespornt, die Sache des Faschismus zu
ihrer eigenen zu machen und kein Sonntag
verging, an dem nicht in irgend einem Orte
Bfaffen in vollem Ornate bei Feldmessern,
Fahnenweihen und Gedenkfeiern den Heim-

Wehrbanden feierlich den Segen spendet hätten. Noch im Herbst, wenige Wochen vor den österreichischen Parlamentswahlen haben auch unsere Christlichsozialen, denen voll froher Erwartung der künftigen Erfüllung aller Marxisten in Oesterreich schon der Geiser vor dem Munde stand, dem Büfchen Starhemberg als dem neuen „Be-freier Wiens“ zugejubelt, jetzt aber hat sich die unter literarischem Einfluß stehende Gruppe der Heimwehr von dem Netter losgesagt und wehr-mutsdroll müssen auch unsere Christlichsozialen bekennen: wieder einmal will man nicht wie die hohe Geistlichkeit, das Lied ist aus, die bürgerliche Wehr, das ist der Faschismus, ge-fällig, während die der Linken, der Republika-nische Schutzbund, geschlossen dasteht, heute stärker denn je.

Es war so schön gewesen... Und ge- rade durch die Schuld der eigenen Führer wird, wie die „Neue Fr. Pr.“ beklagt, der österreichische Faschismus „zerstampft“. Als ob das absonderlich wäre. Schließlich muß jede solche Bewegung an ihrer Verlogenheit und an ihren Führern zugrunde gehen. Die Heim-wehrbewegung ist allerdings noch nicht reiflos verreckt, aber sie ist auf dem besten Wege zu diesem Ziele. Ihre zahlenmäßige Schwäche, die sie lange Zeit hinter ihren Pa- raden und anderen Rummel, hinter ihren großmäuligen Drohungen und ihrem Geschrei zu verbergen mußte, wurde am 9. November bei den Nationalratswahlen enthüllt und seit- her ist der Keiz, den sie auf alle reaktionären Mächte früher ausübte, sehr wesentlich ver- blaßt. Zudem war die Disziplinlosigkeit und Desorganisation der Heimwehr bei den Wah- len in den getrennten Kandidaturen zu sicht- bar geworden, als daß ihre Geldgeber an ihr noch große Freude hätten behalten können. Nach der Wahlniederlage stieg die Zerfahren- heit und Unzufriedenheit im Heimwehrlager natürlich immer mehr und die Unzufrieden- heit mündete sich insbesondere gegen Starhemberg, der während der Wahlen durch seine tollhäuslerischen Reden die Heimwehr bei vie- len bis dahin wohlgenigten Kreisen blamiert und in Mißkredit gebracht hatte. Zuerst war es der niederösterreichische Bauernbund, der sich von der Führung des Starhemberg los- sagte, weil ihm dieser zu intim mit den Haken- kreuzlern verbunden erschien. Es folgte Tirol, das sich wegen der Verherrlichung des mit dem italienischen Faschismus in inniger Ver- bindung stehenden Major Bafst empörte und in den letzten Tagen ist es zur ausgesprochenen Spaltung der Heimwehr gekommen. Die Ver- treter der Tiroler Heimwehr und des Heimat- schutzverbandes Burgenland, ferner des Vorarlberger Heimatdienstes, der Wiener Heimwehrverbände und der Eisenbahnerwe- ren haben ihre Verbindung mit der Bundes- führung abgebrochen und die eine Gruppe wird nun dem „Diktator“ Starhemberg, die andere dem „Diktator“ Steidle unterstehen. Starhemberg, der sich schon als „Duce“ an der Spitze Oesterreichs sehen sah, sieht sich nun von seiner christlichsozialen Gefolgschaft im Stiche gelassen, der er als Heghnm gegen die Marxisten gut genug gewesen, der aber doch das Grauen bei dem Gedanken aufstieg,

der „aristokratische“ Kaffe könnte wirklich ein- mal der allmächtige Lenker der Geschichte Oesterreichs werden.

Es ist vorbei. Von dem Schläge, den die Heimwehr durch die Spaltung erhalten hat, wird sie sich nicht mehr erholen. Mit der Hoffnung auf die Niederringung der hert-lichen österreichischen Arbeiterbewegung durch die Lumpengarden des Faschismus ist es zu Ende und alle Fahren seiner liberalen und christlichsozialen Protektoren kann daran etwas ändern.

Der „Fall Karg“

M. K. und sein Ehrengericht.

Dem Chefredakteur des nationalsozialistischen „Tag“, Herrn Max Karg, hat es beliebt, in einem Artikel, mit dessen Form und Gehalt wir uns bereits beschäftigt haben, auch des langen und breiten zu erzählen, daß der Chefredakteur des „Sozialdemokrat“, Genosse Riehnert, vom Ehrengericht der Reichsgewerkschaft der deutschen Presse gerügt und berurteilt worden sei, weil er der journalistischen Ehre des Herrn Karg zu nahe getreten sei. Herr Karg erzählt den Fall wie folgt:

„Er zog... zunächst das persönliche Register gegen den Herrn Karg. Da hat es ihm be-sonders dessen schriftstellerische Tä- tigkeit angetan, die den Sozi ein altes Dorn im Auge ist“

— dort, wo es stachelgrün ist! Er wird sich doch nicht im Ernst einbilden, daß uns seine „schrift- stellerische“ Tätigkeit als Mitarbeiter der „Ab- wehr“ oder des „Teplitz-Schönerer Anzeigers“ irgendwie anders denn als Beitrag zu seinem Charakterbild interessieren, ja vielleicht gar unseren Vermeid wecken könnte!

Er hätte allerdings besser getan, gerade zu diesem Punkte sein geschwigenes still. Denn in derselben Sache wurde der Chefredakteur des Sozialdemokrat, Wilhelm Riehnert, vom Ehrengericht der Reichsgewerkschaft deutscher Presse zu einer Geldstrafe von 150 Kronen verurteilt und mit einer Klage wegen einer standes- widrigen Handlung nach Hause geschickt. Das war am 14. Dezember 1930. Herr Riehnert und damit der Sozialdemokrat kann sich bei die- sem Urteil nicht auf das zeitungsfeindliche Pres- segesetz berufen, er wurde vielmehr von seiner Ständesorganisation, der er freiwillig angehört, verurteilt. Bg. Karg hat damals, obwohl er dazu das Recht gehabt hätte, von der Veröffentlichung des Urteils abgesehen, um die parteipolitischen Gegensätze innerhalb der Gewerkschaft der Jour- nalisten nicht auf die Spitze zu treiben. Der „So- zialdemokrat“ allerdings mißbraucht jetzt die Rücknahme, um neuerlich mit den ehrenrührigen Angriffen herauszu- rücken, von denen er schon einmal von einem vollständig unabhängigen Ehrengericht verurteilt wurde. Also handeln heute, die ansonsten die gewerkschaftliche Disziplin gepachtet haben. Ein weiteres Urteil darüber? Am besten Göy von Scrlischingsen...“

Diese seine Spitze der Polemik entspringt wohl dem Bedürfnis des Herrn Karg, seine literarische Bildung, die nach dem Erscheinen der „Geheimfächer der Literatur- geschichte“ in Zweifel stehen konnte, an jenem Beispiel zu erweisen, das Böttischen immer zur Hand ist. Ihre Kenntnis Goethes bekränkt sich auf die bekannte Stelle im „Göy“, es ist der einzige Punkt, in dem das Dritte Reich sich

mehr ändern. Das „adelige“ Herrchen Star- hemberg wird wohl demnachst vor keine an- dere Wahl gestellt sein, als auf den Schloßjeun seiner Raubritter-Kühnen zu sitzen und Koffl zu bauen. Als eine lehrreiche Episode in den Massenkämpfen unserer Zeit aber wird der Heimwehrtrummel ebenso wie als Beweis da- für, daß das Bürgertum aller Konfessionen und Schattierungen in seiner grenzenlosen Mächtigkeit zu allem fähig ist, bei der Arbeiter- schaft dauernd in der Erinnerung verbleiben.

mit dem Klassizismus berührt, und sie können mit diesem klassischen Jitaz daher nicht oft genug pragen. Jener Heinz Werner Spalowski, der im „Tag“ die Geheimfächer der Literaturgeschichte umdrehte und einen literarischen Kaskadenlauf ohne Beispiel anrichtete, könnte das völkische Blatt sicher mit jeder anderen Klassifizierung, nur nicht mit dem Göy-Jitaz hineinlegen. Es wäre denkbar, daß der „Tag“ die Stelle „Das war Tella Geschoß“ in den „Faut“ verlegte und den Rüksichtsur für ein jüdisches Einschle- ßen in den „Don Carlos“ hielt, das einzige Jitaz aber, das er kennt, das hat er auch sicher. Da kann ihm keiner...“

Aber zur Sache! Es wird den Lesern auf- fallen, daß Herr Karg sich peinlich hütet, über die eigentliche Materie der Ehren- gerichtsfrage zu reden. Er spricht ganz allgemein von unserer Mißgunst wegen seiner „Schrift- stellerischen Tätigkeit“ und von ehrenrührigen Angriffen, aber er legt sichtlich keinerlei Wert darauf, seine Freunde darüber zu informieren, was wir ihm denn vorgeworfen haben. Wir wollen weniger zurückhaltend sein und die Causa Karg, die er nun noch einen „Fall Riehnert“ zu nennen mag, in ihrem ganzen Umfang aufrollen.

Der Chefredakteur des „Tag“ ist natürlich kein p-bellebiger Journalist, der, ohne von der Öffentlichkeit beachtet zu werden, diese und jene Zeitung bedienen könnte. Er ist der führende politische Journalist seiner Partei, er spielt als Politiker eine nicht zu unterschätzende Rolle und man sollte bei ihm, dessen Haupttätigkeit in der journalistischen Vertretung einer sehr radikalen politischen Sache ist, eine kompromißlose Gesinnung für die gegebene Voraussetzung seines Auftretens halten. Herr Karg ist aber, was bei der geschilderten Sachlage immerhin bestrebend muß, ländiger Mitarbeiter bürgerlicher Zeitungen, und war nicht nur nationaler, denen er gefühls- mäßig nahesteht mag, sondern auch libe- raler, die er wegen ihres Standpunktes in der Judenfrage doch für Schädiger der Nation halten muß. Es ist nicht anzunehmen, daß Herr Karg diesen Zeitungen ein Gotteslohn seine Feder leiht. Vielmehr darf man wohl glauben, daß er für seine Mitarbeit den journalistischen Bräuden gemäß entlohnt wird. Wenn nun Max Karg in diesen Blättern die gleichen poli- tischen Ansichten verrät, wie in dem von ihm geleiteten Parteiblatt, so könnte es trotzdem saunen mochen, daß er als Nationalsozialist bürgerlichen und liberalen Blättern seine Artikel überläßt. Der springende Punkt ist aber der, daß zwischen den Ansichten, die Herr Karg im „Tag“ äußert und die dort unter seiner Leitung von Anderen zum Ausdruck gebracht werden, und den Ansichten, die Herr Karg in bürgerlichen Blät-

tern niederlegt, ein von politisch geschul- ten Lesern gar nicht zu übersehender Unter- schied besteht. Dieser Widerspruch klafft be- sonders stark zwischen zwei am gleichen Tag, am Osterfesttag 1930, erschienenen M. A.-Artikeln, von denen der eine im „Tag“ erschien und grob- schlächtige Beschimpfungen des Bürgertums ent- hielt, der andere in bürgerlichen Blättern ge- druckt wurde und von der Abneigung M. A. gegen das Bürgertum nichts ahnen ließ. Es hieß an der einen Stelle:

„Auch das Bürgertum ist gebrochen und verkauft. Es kennt nur noch die Reli- gion des Geldverdienens und den Imperativ des Geschäftlichen. Es ist ideell ausgeblutet und ausgefroren. Der Idealismus seiner Vorfahren ist un- aufrecht, falsch und verlogen. Diese bürger- lichen Ideologen sind nicht mehr fähig, für ihr Ideal 100 Kronen zu opfern, viel weniger dafür zu sterben.“

Am gleichen Tage aber bediente, wie gesagt, Herr Karg die verkauften bürgerlichen Ideologen mit guten Ratsschlagen. Wir gewannen diesem Wi- derpruch eine patristische Nuance ab, durch die sich Herr Karg beleidigt fühlte; bezeichnenderweise legt er das Gewicht nicht auf die wiederholte Anprangierung seiner Widersprüche, sondern auf den Wortlaut, den wir in dem einen Falle unserer Charakteristik gaben und der mit innerer stillschweigender Notwendigkeit aus dem Stoff er- wuchs. Denn da Herr M. A. die Bürger an- klopfte, für ihr Ideal nicht zehn Kronen übrig zu haben, mußte man wohl die Frage aufwerfen, ob er für 100 Kronen bereit sei, sein Ideal zu opfern.

Herr Karg verlangte daraufhin den Genossen Riehnert vor dem Ehrengericht der Reichsgewer- schaft deutscher Presse, der die deutschen sozial- demokratischen Journalisten (im Zusammenhang mit der Gesetzgebung der Pensionsversicherung der Journalisten) kurz zuvor beigetreten waren. Die Redaktion des „Sozialdemokrat“ glaubte keinen Augenblick, daß dieses Ehrengericht, von dem es in den Statuten heißt,

... im Falle persönlicher Ehren- fränkungen unter Gewerkschaftsmitsglieberten steht es jedem Mitgliede frei, das Ehrengericht anzurufen...“

sich in einem politischen Streitfall von so augencheinlich prinzipiell weltanschaulichem Charakter kompetent erklären und die Causa Karg so behandeln könnte, als gebe es um einen Streit zweier Privatleute am Kaffeestisch. Ganz ab- gesehen davon, daß niemand dem Genossen Riehnert nachweisen könnte, daß er die Glosse gegen Karg verfaßt habe, und daß doch niemand die Redaktion zwingen kann, den Autor zu nennen, erschien uns die Klage des Herrn Karg vor diesem Forum so widersinnig, der s der ehrenrührigen Statuten so bei den Scharen her- beigezogen, daß wir der Sache keinerlei Wert beimahen. Als das Ehrengericht zusammentrat, erklärte Genosse Riehnert brieflich, daß er an der Verhandlung nicht teilnehmen werde, daß er die Kompetenz des Ehrengerichtes nicht anerkenne und daß er die Zielungnahme der Redaktion des „Sozialdemokrat“ nicht von der Entscheidung des Ehrengerichtes abhängig machen könne.

Es müßte, glauben wir, jedem politischen Journalisten und also auch dem Herrn Karg selbst, durchaus einleuchten, daß es wider sin- nig ist, in einem prinzipiell politischen Streit- fall ein für private Ehrenhändel geschaffenes Schiedsgericht einer Berufsorganisation anzu- rufen, die politische Gegner aller Schattierungen zusammenfaßt, die Haltung des eigenen, einer

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie. Von Fritz Kleinleib. Copyright 1930 by G. Neulohde Verlagsgesellschaft, Berlin.

Als Wandermann am Abend der Premiere in die Loge kam, die für die Regisseurin und Darsteller der Mandelberg-L-G. reserviert war, nahm Prager Eldrid und Ulfar an den Armen. Jög lie fort und logte: „Ich führe euch aus, wohin ihr wollt, unter der einen Bedingung: daß mir das Wort Film heute Abend nicht mehr genannt wird!“

So schwer einen Regisseur wie Prager der Erfolg Wandermanns auch treffen mußte, er war doch Realpolitiker genug, die günstige Stim- mung Mandelbergs auszunutzen und zu errei- chen, daß für die Bauten seines Films eine grö- ßere Summe ausgeschleht wurde. Bürger entwarf im Einbernehmen mit Prager nun die Defor- mationen. Jede Einzelheit wurde diesmal genau durchbesprochen, Prager wollte nicht wieder, wie bei „Liebe und Verdunstung“, auf die Zufälligkeit angewiesen sein, die sich in der letzten Not einstellte und mit einem Drehbuch arbeiten, das noch während der Aufnahmen von einem unter Dampfdruck stehenden Autor ergänzt wer- den mußte. Er beaufsichtigte auch die belang- losen technischen Vorbereitungen, der Apparat mußte diesmal klappen, denn dieser Film war entscheidend für die Zukunft Ulfars, für die Eldrids und nicht zuletzt für die Pragers.

Noch einer rpte diesmal seine Kräfte be- geisterter ein als sonst: Stiefmüller, der Hilfs- regisseur. Er sorgte in anderen Fällen mit der Pflichttreue, aber auch mit der Gleichgültigkeit eines braven Dozenten für die Requisition, führte die Anordnungen des Regisseurs aus, engagierte die Kompanen, besorgte Telefonanrufe und

wimmelte die Jubringlichen ab, die den Regis- seur oder einen Darsteller unbedingt im Atelier sprechen mußten und sich durch Angabe der kühn- sten verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Mitwirkenden ins Atelier einschleichen hatten. Er war ein verlässlicher Kenner des Menschen- materials der Filmbranche, hatte für jeden Typ den der Regisseur ihm andeutete, den Namen eines Epilodisten bei der Hand, kannte mimische Fähigkeiten und Tonfall einer jeden Statistin in Berlin und ließ sich bei der Auswahl der Kom- panen weder von Empfehlungen weitläufiger Tanten und Vettern, noch von den schönen Augen, die ihm kleine Schauspielerinnen mach- ten, beeinflussen. Er drückte die Gegenfälle nicht, wie manche seiner Kollegen, er hielt sich an Uebereinkünfte und sah sich peinlich vor, die Nacht, die ihm gegeben war, nicht zu mißbrau- chen. An dem kleinen, philtrophischen, immer freundlichen und stinken Mann hätte nichts dar- auf gedeutet, daß sein Beruf in den Bereich der Kunst fiel oder dessen, was man so nannte, daß er mit den Großen der Leinwand ohne beson- dere Ehrfurcht verkehrte, und ihnen oftmals ohne die übertriebene Höflichkeit seiner Kollegen und ohne schmeichelnde Bewunderung den Stand- punkt klarmachte, wenn sie zu spät kamen oder mit Möbeln und Utensilien, mit Kostümen und Statisten nicht zufrieden waren. Wollte jemand ihn in ein Gespräch über die Qualität des Films verwickeln, an dem er gerade arbeitete, so suchte Stiefmüller nur die Achseln; das schien ihn eben- sowenig zu interessieren wie die Kurie der Stahl- aktien in der Wall-Street oder die Preise austral- ischer Wollschafe. Ganz im geheimen aber war dieser kleine, stille Stiefmüller ein Fanatiker des Films, den ein großes Filmmotiv die zur Be- fähigung auswählten und entflammen, eine ver- wachte große Gelegenheit aber bis zur blanken Wut empören konnte. Für einen Akt: Bubakov- kins, für ein Bildgesicht Cavalcottis, für eine Szene der Sigh, eine Großaufnahme der Garbo,

für einen Einsalz Chaplins oder einen philoso- phischen Scherz Buster Keatons war er bereit, sämtliche Filme herzugeben, an denen er jemals hatte mitarbeiten dürfen. Vielleicht schrieb er des Nachts zu Hause, vielleicht baute er zwischen seinen vier Wänden das Phantasiegebäude eines eigenen Werkes, das allen seinen Träumen ent- sprach und makellos war wie noch nie ein Film. Zwei, drei Tage, oft eine Woche stand er im Bann des Films, den er gesehen. Dann war er wieder der nüchternen Pflchtmenich, der stun- denlang am Telefon hing, der in der Filmbranche das schwere Amt erfüllte, zu entscheiden, wer morgen ein warmes Mittagessen haben, und wer weiter hungern sollte. Zutreffend gegen die Arbeiter des Ateliers, verschlossen gegen die Be- rühmtheiten, ging er durch das lärmende Chaos der Kulissen. Manche Diva, mancher Monofel- held hatte Stiefmüller beobachtet und ihn einen heimlichen Rebellen, einen verschwiegene Auf- rührer in dieser Welt der Glücksvorsäufungen gehalten und damit vielleicht gar nicht Unrecht gehabt.

Der Film Ulfars aber war für Stiefmül- ler ein Ausnahmefall. Prager hatte ihn das Drehbuch lesen lassen, und in Stiefmüllers Phantasie stieg ein Werk auf, das neben den großen bestehen konnte — wenn die Wirklich- keit der Phantasie nachkam. Da nun konnte er hel- fen, da nun war er notwendig. Es ging dies- mal um einen Film, und dieser Film mußte gut werden!

Er wurde gut, obgleich Mandelberg und Pipinski im Atelier standen und dem Regisseur Anweisungen zu geben versuchten. Auch die Ding low, kritisierte, höhnte und verstand, als sie für ihre ironischen Bemerkungen kein Pu- blikum fand. Diesmal war nicht nur Stief- müller, diesmal war das ganze Atelier aus der gewohnten Gleichgültigkeit gerissen. Lichter, Elektriker, Friseur, alle unbeschäftigten Dar- steller fanden im Kreis um die Apparate, mous-

denstill, und Jagen Eldrid zu. Die Beleuchter überhörten vereinbarte Signale, Szenen mußten wiederholt werden, weil die Bedienungsmän- schaft der Lampenbatterien die vorgezeichneten Lichtabstellungen vergessen hatte. Prager schob die erkaltete Zigarre unaufhörlich von einem Mundwinkel in den anderen, sein Hemd war durdgefchwitzt, er lief umher wie der Kapitän eines Schiffes, das in großer Gefahr war — auf jeden Handariff kam es an, kein Rettungs- boot durfte beim Herablassen umschlagen. Die Operateure mußten ihren Blick auf den Apparat zwingen, sie waren so gern zu Eldrid abgertzt, die dort vorn, im Sichtfeld der Scheinwerfer, vor einem irgendwo lauerndes Mikrophon, das Sidskal Ellinors und des Bettelmöhdchens lebte.

Ulfar stand im Hintergrund, die Hände gekrammt, gespannt wie vor einem Kampf. Mit aller Gewalt mußte er sich zurückziehen, um nicht loszurennen, über die Kabel und Möbel, durch die Menschen, und Eldrid in die Arme zu ziehen. In den Aufnahmeaufnahmen sah er in ihrer kleinen Garderobe: Eldrid war still, oft verfläht, wie eine Fieberkranke, die aus Angstträumen erwacht ist und lockelt, weil alles nicht wahr geweint und sie weiterleben darf. Er nahm ihre Hände, und so warteten sie das Zeichen zum Austritt ab. Nur zu schnell verrannen diese in die Welt des Traums eingeschmittenen Minuten der Be- stimmung. Ulfar brachte ihr Koffee, Limonade, gab ihr eine Zigarette, sie wusch sie nach einigen Jügen fort. Rauchen, trinken hatte nur Sinn, wenn es dort draußen geschah, vor dem Auge der Kamera, vor dem Ohr des Mikrophons, für sich selber leben? Das war ein andermal, jenseits dieser Wände, vor und nach jeder Szene vielleicht. Sie war nicht hier, sie war, wo El- linor war, und sie ging mit einem hellen Licht in den Augen wieder in die Scheinwerferströmung, wieder in die andere, unwirklich-wirklichere Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Partei verpflichtet, Organes von dem Schieds-

Das Schiedsgericht selbst war anderer Mei-

„die Standeschre dadurch verletzt zu

Schon dieser eine Satz zeigt, daß dieses Schieds-

Da sich der Geklagte in der Sache selbst auf

das Ehrengericht zur Ueberzeugung geführt,

daß aber die inkriminierte Behauptung, die den

Bei der Strafbemessung hat das Ehrengericht

Selbst dieses ahnungslose Gericht, dem auch

Dem Herrn Karg aber überlassen wir es,

Wie die Kommunisten die Arbeitslosen beh-

Webstühle, die ohne Arbeiter arbeiten!

Rationalisierung in der Weberei.

Von W. Reilwerth, Weber in Eisenberg.

Unlängst fand in Falkenberg eine Schule

Noch vor kurzer Zeit, etwa vor vier und

Ich gehe da von der Firma aus

Der Betrieb in Grünberg wurde stillgelegt,

Da bei der Weberei die Sache so liegt, daß

vierundzwanzig Webstühle zu bedienen

Deutscher Osten und Arbeiterchaft.

Dieser Tage wollte eine Exkursion von

Der Zustand in unserem Grenzgebiet ist so,

Es gibt für uns als internationale Sozialis-

weil wir damit zunächst dem Frieden, den wir

Lassen Sie mich auch einige Worte zum

Das Leben nationaler Minderheiten ist mit

ja ich darf sagen, daß eine Behandlung der

Ein demokratischer Staat mit dem allgemei-

Vierundzwanzig Webstühle bedient man jetzt

Run möchte ich auch noch den nächsten Plan,

Als ich voriges Jahr auf dem zweiten Bun-

Laisache ist, wenn die Zahl der von einem

Wenn also ein Weber früher in acht Stun-

Das, was die oberösterreichische Arbeiterchaft

Der polnische Staat bemüht sich kampfhaft,

weil er den anderen Weg (nämlich die Ausdeh-

Alle das weiß der oberösterreichische Arbeiter

Das Minderheitenproblem in Polen zeigt

Die Unterzeichneten fragen daher den Herrn

Sozialkultur aus gesehen, um Jahrzehnte zu-

Neue ukrainische Anlagen.

Denkschrift an den Völkerbund.

Der Nationalrat der Ukrainischen Minder-

gegen wehrlose Ukrainer dargestellt werden.

gewaltsames Eingehen von Wasser und

peinigte, wurden die weiblichen Inhaft-

sofortige Entsendung einer Untersuchungs-

des Völkerbundes gebeten. Gleichzeitig hat der

Das Verbot der Teplicher Hinkemann-

Deutsche sozialdemokratische Interpellation

Die Mitglieder der Landesvertretung,

Vor einigen Tagen erließ die Landesbehörde

Die Unterzeichneten fragen daher den Herrn

1. Welche Gründe betrogen die Landesbe-

2. Ist der Herr Landespräsident bereit,

Tagesneuigkeiten.

Der Schneeschipper.

Von Bruno Scharlank.

Ich schippe Schnee den ganzen Tag.
O sende, was da fallen mag,
Vormberg'scher Himmel nieder.
Schütte deine Wolken aus,
Bedede Straße, Gass und Haus
Mit deiner Fülle wieder.
Ich — schippe — Schnee.
Verweht ist jede Straßenkur.
Faltt, fürmt ihr weichen Heden nur,
Wenn auch die Glieder heben.
Was machst! Nie bringt die kalte Fron
Langentbehrten Arbeitslohn,
Für Frau und Kind das Leben.
Ich — schippe — Schnee.

Schwere Unfälle in der Großen Chemischen Fabrik in Auffig.

Samstag, den 7. Februar d. J., gegen 7 Uhr früh hatte der Arbeiter Wilhelm Schindler in der Töpferei beim Kollergang geschmiert. Auf unangeführte Weise kam der Kollergang in Gang und Schindler geriet unter die schweren Räder, so daß ihm beide Beine zerquetscht wurden. Er wurde mittels Sanitätsauto in das Bezirkskrankenhaus transportiert, wo ihm sofort das rechte Bein amputiert werden mußte. Schindler ist 36 Jahre alt und ohne Familie.
Am Dienstag brach die junge Arbeiterin Riegel aus Zuleisel durch eine Decke und fiel vom Boden der Töpferei zirka 4 Meter tief aufs Pflaster. Die erlittenen Verletzungen sind schwer. Am selben Tag nachmittags gegen 3 Uhr geriet der dreijährige verheiratete Elektriker Alois Kaizer im neuen Verwaltungsgebäude an die Hochspannungslinien und zog sich dabei so schwere Brandwunden am Arm und Bauch zu, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Beide Verletzte wurden mittels Sanitätsautos in das Bezirkskrankenhaus gebracht.
Die Nationalisierung in der Großen Chemischen Fabrik zeitigen bereits ihre Folgen, da die Arbeiterchaft zu Höchstleistungen angezogen wird und zur Beachtung der nötigen Vorsichtsmaßnahmen keine Zeit mehr besitzt.

Prag wieder einmal ohne Wasser!

Freitag abends ist eines der Hauptrohre der Prager Wasserleitung geborsten, so daß Prag Samstag ohne Wasser war und zur Stunde, da dies geschrieen wird, noch nicht feststeht, ob der Schaden noch vor Sonntag behoben werden kann. Die Wassernot hat sehr böse Folgen. Es mußte eine Reihe Theater geschlossen werden, nur das Nationaltheater und das Neue deutsche Theater, die eigene Reservoir besitzen, durften die Abendvorstellung abhalten.

Die für eine Großstadt sehr unangenehmen und unter Umständen verdächtigenden Folgen jedes Prager Rohrbruchs sind auf zweierlei Umstände zurückzuführen, auf die mangelhafte Anlage der Wasserleitung, die nur ein Hauptrohr zwischen Marany und Prag hat, so daß bei einem Rohrbruch die gesamte Wasserversorgung stoppt, und auf die schlechte Rohre, die man beim Bau verwendet hat. Diese Rohre sind bekanntlich eine Preistagefrage des tschechischen Nationalismus gewesen. Man hat auf teuren Fall deutsche Rohre nehmen wollen und daher bis ans Pont à Neuf in Frankreich Rohre kommen lassen. Diese haben sich als die denkbar schlechtesten Sorte erwiesen und Sommer- und Winter ist Prag von den Wasserleitungen heimgesucht. Die Verwaltungspraxis des Herrn Baza zeigt übrigens, daß man in Prager nationalen Kreisen seit dem Schuldürgerkrieg mit den französischen Kohlen nichts dozieren hat. Eine Besserung ist nicht zu erwarten. Schließlich sind es ja zu 95 Prozent Tschechen, die für die Folgen der Preistagepolitik ihrer Stadtväter dauernd büßen müssen und es scheint, daß ihr nationaler „Herzismus“ groß genug ist, lieber alle Begleiterscheinungen des nationalistischen Wahns in Kauf zu nehmen, als den Patentnationalen zu fündigen. Darum behält Prag, auch wenn es in den nächsten zehn Jahren die Million erreicht, seine kleinstädtische Straßenbahn, seine unzulängliche Wasserleitung, seine engen und dreifachen Straßen, seine kindische Verzehrungssteuerprozedur, seine Einsprachigkeit und seinen Baza!

Schneefall und Stürme.

Wien, 7. Februar. Der gestern abends in Wien eingeschlagene Schneefall dauerte die ganze Nacht hindurch fort und wirkte in den frühen Morgenstunden Befeuchtungsmoment. Tausende von Arbeiterlosen sind mit der Wegschaffung des Schnees betraut.
Auch im übrigen Oesterreich schneit es seit gestern ununterbrochen.

Budapest, 7. Februar. (M.Z.) In ganz Transdanubien wüten seit gestern früh heftige Schneestürme. In der Stadt Jászgergely hat der Verkehr empfindliche Störungen erlitten, in den Straßen der Stadt und der Umgebung hat der Schnee bereits eine Höhe von 1 bis 2 Meter erreicht, so daß der Verkehr auf den Sandstraßen überhaupt lahmgelegt ist. Die polnischen Jászgergely und Keszthely verkehrenden Autobusse sind eingeschneit, Auto und Pferdewagen müssen umkehren. Die Jäger haben mehrtägige Verspätungen.

Die Wintersport-Olympiade.

30 Kilometer-Langlauf abgesagt. — Schwarz (Aussig) verletzt. Starker Schneefall. — Finnen weiter in Front.

Wärzschlag, 7. Febr.

Heute fanden wieder eine Reihe von Wettbewerben statt, die aber durch den starken Schneefall sehr behindert wurden. Es ist neuerdings ein bedauerlichwörter Unfall zu verzeichnen. Der Sportler des Russiger Verbandes, Otto Schwarz, stürzte, als er sich durch die ungleichen Schneemassen am Sonnenstein durcharbeiten wollte, wo der Start zum 30 Kilometer-Langlauf sich befand, über einen Hang ab und wurde verletzt ins Wärzschlager Krankenhaus gebracht. Der 30 Kilometer-Langlauf wurde in Anbetracht der herrschenden Wettbewerbshältnisse für heute abgesagt und wird stattdessen am Sonntag nachgeholt werden. Trotzdem starteten einige Läufer, die aber sehr erschöpft nach vier Stunden in Wärzschlag eintrafen. Die

Gilaufwettbewerbe

fanden ihre Fortsetzung im 1500 und 10.000 Meter-Panteläufen, die beide wiederum mit Siegen der finnischen Läufer endeten und auch auf diesem Gebiete ihre derzeitige Überlegenheit bekundeten. Die 1500 Meter gewann Vartiainen in 2:14 Min mit einer Zeitdifferenz von 21 Sek. vor Pihl, in 2:14 Min. Im 10.000 Meter-Lauf siegte Pihl in 20:38 Min. vor Vartiainen in 20:46 Min. Das Kunstlaufen für Paare war eine sichere Sache des Wiener Paares Gönner-Lang.

Auch aus Ledeburg und Umgebung werden heftige Schneestürme gemeldet; hier hat der Schnee bereits eine Höhe von 80 Zentimeter. Der Straßenbahn- und Autoverkehr ist sehr behindert, die Jäger weisen große Verspätungen auf.

Noch immer Erdbebenopfer.

Wellington, 7. Febr. Aus den beiden Städten Napier und Hastings, welche durch das letzte Erdbeben am meisten litten, flüchtet die Bevölkerung unausgesetzt. Derselben flucht hierbei bloß eine einzige Straße zur Verfügung, und auch diese ist an zahlreichen Stellen aufgewühlt. Eine große Zahl von Personen kam bereits hierbei ums Leben, sie wurden längs der Straße bestattet.

Wellington, 7. Febr. Im Erdbebengebiet wurden einige neuerliche Erdstöße verspürt. Die Bevölkerung schläft noch immer unter freiem Himmel, da sie Befürchtungen hegt, in ihre Wohnstätten zurückzukehren.

Darf ein Lehrling heiraten?

Das Amtsgericht zu Frankfurt am Main hatte sich dieser Tage mit einem außerordentlichen Fall zu beschäftigen; und zwar mit der Frage, ob ein Lehrling verheiratet sein darf? Der Lehrling hatte die junge Frau (das Lehrlingsmädchen) entlassen. Nun hatte er sich wegen Zahlung einer Abfindungssumme vor dem Arbeitsgericht zu verantworten. Er erklärte, es ginge doch nicht an, daß ein 17-jähriges Lehrlingsmädchen bereits in den Stand der Ehe eingetreten sei.

Der Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten, der die Interessen der Klägerin vertritt, stellte dem Arbeitsgeber vor Gericht die Frage, nach welchem Paragraph der Gewerbeordnung die Durchführung des Lehrvertrages eingestellt werden kann, wenn sich der Lehrling verheiratet. Der Arbeitsgeber legte fernerhin die Taktlosigkeit, der jungen Frau vorzuwerfen, daß sie bereits in Schwangerschaft sei. Das Gericht konnte sich davon überzeugen, daß die Form des Mädchens noch vollständig „normal und schön“ war.

Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Verheiratetheit des Lehrlings (ob männlichen oder weiblichen Geschlechtes) durch eine legitime Eheschließung nicht zu leiten braucht. Hieraus mußte der angeklagte Herr Arbeitgeber der jungen Frau eine Abfindungssumme von 200 Mark bezahlen.

Dieser Gerichtsfall ist gewiß ein außerordentlicher. Denn es dürfte nicht sehr häufig vorkommen, daß ein Lehrling während der Lehrzeit sich verheiratet. Aber wenn schon...
Es geht keinen Menschen etwas an, auch nicht den Arbeitgeber, da es sich um eine ganz private Angelegenheit handelt. Schließlich ist es doch die Aufgabe des Arbeitgebers, dafür Sorge zu tragen, daß der Lehrling, in diesem Falle ein Lehrlingsmädchen, mit Interesse seinen geschäftlichen Obliegenheiten nachzukommen und in seiner Lehrzeit möglichst viel hinzugelernt.

Es ist leider noch allzu häufig üblich, daß sich die Menschen allzusehr um die privaten Angelegenheiten anderer Menschen kümmern, und es geschieht zu recht, daß das Frankfurter Arbeitsgericht den Arbeitgeber verurteilt, so außerordentlich selten auch der Fall des verheirateten Lehrlings sein mag. S. F.

Kostandhilfe in Gablonz. Aus Gablonz, a. d. R. wird uns geschrieben: Sicherheiten wie des Deffo- und Kammerhals, dessen Benennung in ihrer übermäßigen Mehrheit auf die Ereignisse ihrer Arbeit für die Glasindustrie angewiesen ist, erscheint durch die Krise in diesem wichtigsten Zweig der Bergbauindustrie auch die Arbeiter- und Angestelltenchaft der

Die Stillebrüche drohen den

6 Kilometer-Lauf der Sportlerinnen.

der wiederum auf den drei ersten Plätzen Vertreter Finnlands sah. Den 1. Rang belegte Inpa Laitinen mit 17:44 Min. An 4. Stelle kam Helena Stadikova (Prager Verband) in 22:10 Min. und an 6. Helene Richter (Russiger Verband) in 22:37 Min. An diesem Lauf nahmen 25 Sportlerinnen teil, die alle das Ziel erreichten.

Dem

8 Kilometer-Mannschaftslauf

für Lehrturmer mit 5 Kilo Gepäc (Vierermannschaften) gewann Imatriad in 29:40 Min. vor Wärzschlag in 32 Min. An dritter Stelle platzierte sich Jundberg, vierter wurde Wien-Ottafing und an fünfter Stelle kam die Mannschaft des Russiger Verbandes. Von 65 gestarteten Mannschaften kamen 61 geschlossen durch das Ziel. In dem zur Rekrutierung gezählten

Einsohnspieß Leitend gegen Deutschland

blieben die Zeiten mit 3:1 (1:1, 1:0, 1:0) vor über 3000 Zuschauern sichere Sieger. Die Kodelwerke waren eine sichere Angelegenheit der Wiener Genossen und Genossinnen. Die Ergebnisse des heute stattgefundenen Springens für den zusammengefügten Lauf bringen wir in der nächstfolgenden Nummer.

Stadt und des Bezirkes Gablonz in Mitleidenchaft gezogen. Die Jiffer der Arbeitslosen ist in den letzten Wochen bedenklich in die Höhe gegangen, und dergleichen steigerten sich die Anforderungen an die öffentliche Fürsorge in so erheblichem Ausmaß, daß bei den zur Verfügung stehenden Mitteln nur mehr der Weg des Appells an die Öffentlichkeit blieb, der, wie erfreulicherweise festzustellen ist, ein geradezu vorbildlich zu nennendes Ergebnis zeitigte. So hat die Gablonzer Sparkasse in ihrer letzten Direktionsfassung beschloffen, einen Betrag von 100.000 K für die Arbeitslosen der Stadt zu widmen; die erste Rate im Betrage von 20.000 K wird schon in den nächsten Tagen flüssig gemacht werden. Der vor wenigen Tagen ins Leben gerufene Kostandauschuß (Arbeitslosenfonds zum Mittagessen) vermag heute schon einen Spendenlauf von rund 3000 K und eine erfreuliche Anzahl von Meldungen über freie Kostplätze für die Kinder Arbeitsloser zu verzeichnen. Im abgelaufenen Jahr betrug der Aufwand für die Arbeitslosenfürsorge in Gablonz ohne die produktive Arbeitslosenfürsorge rund eine halbe Million Kronen. Der Staat und der Bezirk erstatteten von diesem Betrage zusammen 115.000 K zurück. — Im Jänner 1931 erhielten täglich 140–150 Kinder und 100 Erwerbslose Auspeisung, deren Kosten aus städtischen Mitteln gedeckt wurden. In den laufenden Unterstellungen gewährte die Stadtgemeinde Zuschüsse, die durchschnittlich 100–200 K betragen, ebenso ermöglichte sie eine außerordentliche Winterausgabe. —

Zusammenstoß im Hafen. Im Ellerholzhafen wurde heute ein mit 10 Personen besetztes Ruderboot von einem Schlepper überrollt. Zwei Personen wurden getötet und zwei schwer verletzt.

Typhus bei Falkenau. Seit dem 1. Dezember sind aus Hartenberg bei Falkenau a. G. vier Personen als Typhuskranken in das Falkenauer Krankenhaus gebracht worden. Die vier Erkrankten sind durchwegs Schulkinder.

Erdbeben in Venezuela. Wie die Blätter über New York melden, wurde gestern in einigen venezuelanischen Häfen eine von einer ungewöhnlich heftigen Ära begleitete starke Erschütterung verspürt. Durch die Ära wurde die ganze Umgebung weit und breit überschwemmt. Die Bevölkerung, welche vor drei Jahren ein schreckliches Erdbeben mitemacht hatte, wurde von Panik ergriffen.

Sechs Jahre im Versteck. Die polnische Kriminalpolizei kam in Posen einem kaum glaublichen Fall auf die Spur. Dort wurde der 30 Jahre alte Tischler Michael Malolepszy von seiner Familie sechs Jahre lang in einem Versteck auf dem Boden gefangen gehalten. Der Unglückliche war bei seiner Auffindung nur mit einem zerlumten Mantel bekleidet und ohne ausreichende Nahrung, so daß er wahrscheinlich über kurz oder lang an Entkräftung zugrunde gegangen wäre. Geradezu fürsorglich wurde er von seiner Stiefmutter behandelt, die den anderen Familienmitgliedern streng verboten hatte, dem Gefangenen etwas zu essen zu geben. Die entmenschte Ära hatte des öfteren auch ihren eigenen Mann in die Kasse gesperrt, die völlig dunkel und so eng ist, daß man sich nur kriechend in ihr bewegen kann.

Ein rasender Tank. In Rahwah im Staate New Jersey (U.S.A.) wurde ein neuer Tank ausprobiert, der mit einem 338 PS starken Motor ausgerüstet ist. Der Stahlkolos fuhr mit 68 Stundenkilometern über den mit Baumnämmen und Heftsäulen überzogenen Boden. Als man durch einen besonders rasanen Moment die beiden Raupenschlepper hochklappte und den Tank auf Rädern fahren ließ, erreichte die Maschine eine Stundenkilometerleistung von 126 Kilometern. Walter Christie, der Konstrukteur des Tanks, behauptete, daß das Fahrzeug im Notfall bei

Vom Rundfunk.

Empfehlenwertes aus den Programmen.

Montag.

Prag: 11.15 Schallplatte. 12.30 Mittagsgespräch. 12.55 bis 13.15 Tschechische Sendung. Bericht aus einem untern Judentumsarchiv in Zusammenhang mit dem 1. Teil der „Evidenz“. — 14.00 Schallplatte. — 14.15 Tschechische Sendung. — 14.30 Schallplatte. — 14.45 Schallplatte. — 14.55 Schallplatte. — 15.00 Schallplatte. — 15.15 Schallplatte. — 15.30 Schallplatte. — 15.45 Schallplatte. — 15.55 Schallplatte. — 16.00 Schallplatte. — 16.15 Schallplatte. — 16.30 Schallplatte. — 16.45 Schallplatte. — 16.55 Schallplatte. — 17.00 Schallplatte. — 17.15 Schallplatte. — 17.30 Schallplatte. — 17.45 Schallplatte. — 17.55 Schallplatte. — 18.00 Schallplatte. — 18.15 Schallplatte. — 18.30 Schallplatte. — 18.45 Schallplatte. — 18.55 Schallplatte. — 19.00 Schallplatte. — 19.15 Schallplatte. — 19.30 Schallplatte. — 19.45 Schallplatte. — 19.55 Schallplatte. — 20.00 Schallplatte. — 20.15 Schallplatte. — 20.30 Schallplatte. — 20.45 Schallplatte. — 20.55 Schallplatte. — 21.00 Schallplatte. — 21.15 Schallplatte. — 21.30 Schallplatte. — 21.45 Schallplatte. — 21.55 Schallplatte. — 22.00 Schallplatte. — 22.15 Schallplatte. — 22.30 Schallplatte. — 22.45 Schallplatte. — 22.55 Schallplatte. — 23.00 Schallplatte. — 23.15 Schallplatte. — 23.30 Schallplatte. — 23.45 Schallplatte. — 23.55 Schallplatte. — 24.00 Schallplatte.

Dienstag.

Prag: 11.15 Schallplatte. 12.30 Mittagsgespräch. 12.55 bis 13.15 Tschechische Sendung. Bericht aus einem untern Judentumsarchiv in Zusammenhang mit dem 1. Teil der „Evidenz“. — 14.00 Schallplatte. — 14.15 Tschechische Sendung. — 14.30 Schallplatte. — 14.45 Schallplatte. — 14.55 Schallplatte. — 15.00 Schallplatte. — 15.15 Schallplatte. — 15.30 Schallplatte. — 15.45 Schallplatte. — 15.55 Schallplatte. — 16.00 Schallplatte. — 16.15 Schallplatte. — 16.30 Schallplatte. — 16.45 Schallplatte. — 16.55 Schallplatte. — 17.00 Schallplatte. — 17.15 Schallplatte. — 17.30 Schallplatte. — 17.45 Schallplatte. — 17.55 Schallplatte. — 18.00 Schallplatte. — 18.15 Schallplatte. — 18.30 Schallplatte. — 18.45 Schallplatte. — 18.55 Schallplatte. — 19.00 Schallplatte. — 19.15 Schallplatte. — 19.30 Schallplatte. — 19.45 Schallplatte. — 19.55 Schallplatte. — 20.00 Schallplatte. — 20.15 Schallplatte. — 20.30 Schallplatte. — 20.45 Schallplatte. — 20.55 Schallplatte. — 21.00 Schallplatte. — 21.15 Schallplatte. — 21.30 Schallplatte. — 21.45 Schallplatte. — 21.55 Schallplatte. — 22.00 Schallplatte. — 22.15 Schallplatte. — 22.30 Schallplatte. — 22.45 Schallplatte. — 22.55 Schallplatte. — 23.00 Schallplatte. — 23.15 Schallplatte. — 23.30 Schallplatte. — 23.45 Schallplatte. — 23.55 Schallplatte. — 24.00 Schallplatte.

Die Rundfunkhörszahl in England. In England wurden zum 1. Jänner 1. J. 3. 411.90 Rundfunkhörs gezählt. Im Laufe des Monats Dezember liegt die Anzahl nun bei 65.012 Hörs. Der Zuwachs im Jahre 1930 beträgt in England 455.174 Rundfunkteilnehmer.

voller Beanspruchung des Motors eine Stundenkilometerleistung von 150 Kilometern erreichen konnte.

Ein Film ohne Männer. In Hollywood wird zur Zeit ein Kriegsfilm gedreht, in dem weder ein männliches Gesicht, noch eine männliche Stimme vorkommt. Nur Frauen sind die handelnden Personen. Der Film trägt den Titel „Women like men“ (Frauen wie Männer) und schildert die Abenteuer von neun jungen Mädchen in einem Logarrett in Frankreich.

Neue Eisenbahn-Gütertarife. Die Tarifverkaufsstelle der tschechoslowakischen Staatsbahnen, Gesellschaft m. b. S., Prag 11, Panza 12, teilt uns mit: Mit Gültigkeit vom 15. Febr. d. J. tritt der neue Nachtrag 4 zum Stationsverzeichnis der tschechoslowakischen Staatsbahnen in Kraft. Mit Gültigkeit vom 1. März wird der Nachtrag 1 zum tschechoslowakisch-schweizerischen Verbandsstatut, Teil 3, Seite 3, für die Beförderung von Getreide und Hülsenfrüchten, herausgegeben werden. — Mit 1. April d. J. tritt der 1. Nachtrag zum direkten tschechoslowakisch-jugoslawischen Eisenbahn-Verband in Kraft. — Mit 15. Jänner d. J. trat ein neuer Lokalgütertarif der rumänischen Staatsbahnen (C. F. R.) in Kraft, von welchem auch eine deutsche Ausgabe erschienen ist. — Mit Gültigkeit vom 1. März d. J. erscheinen die Nachträge 1 zum tschechoslowakisch-ungarischen Verbandsstatut, Teil 2 C und 2 R. Wegen der großen Nachfrage nach dem neuen Nachtrag 1 zum Eisenbahntarif der tschechoslowakischen Staatsbahnen für die Beförderung von Reisenden und Gepäck, gültig vom 1. Jänner 1931 hat die Tarifverkaufsstelle einen Auszug aus diesem Tarif, enthaltend die neuen gültigen Gebührensrechnungstabellen zu dem ermäßigten Preise von 15 K herausgegeben. Die vorgenannten Eisenbahngütertarife können bei der genannten Tarifverkaufsstelle, Prag, bezogen, bzw. bestellt werden.

Die Böder-Ermäßigung. In den Tagesblättern waren Nachrichten veröffentlicht, daß für die derzeitige Winterpause dreizehntägige Fahrpreisermäßigungen von Bodegasse auch in dem Falle gewährt werden, wenn sich der Gast läng fünf Tage aufhält. Das Eisenbahnministerium macht aufmerksamt, daß diese Nachrichten nicht der Wahrheit entsprechen und die Befreiung der Kassenkassendauer von zehn auf fünf Tage, wie in den vergangenen Jahren, nur für die Teatrabadere Gültigkeit besitzt.

Selbstmord auf den Schienen. Freitag wurde auf dem Eisenbahngleis am Ende des Bahnhofes von Neuhaus die Leiche eines jungen Mannes aufgefunden, der vom Zuge überfahren worden war. Eine Kommission stellte fest, daß der junge Mann Selbstmord verübt hatte. In dem Tosen wurde der uneheliche Sohn des ehemaligen in der Umgebung bekannten Schweinehändlers Ludwig Koci aus Riegerdorf bei Neuhaus identifiziert.

Vierfacher Raubmord. Auf einer Landstraße zwischen Lese und Brnovo (Rumänien) schossen mehrere bewaffnete Banditen einen Fuhrmann und drei Passagiere nieder. Den Verbrochern fielen 200 Lei Bargeld in die Hände.

Plagiatsklage gegen Einstein. Der in Los Angeles (U.S.A.) lebende praktische Arzt Dr. Ira E. Edwards hat gegen Professor Einstein Plagiatsklage erhoben. Dr. Edwards behauptet, daß Einstein „Verneinte Feldtheorie“ einem Edwards'schen Werke „Das Warum und Wiehalb der Dinge“, das im Jahre 1927 erschien, entnommen sei.

Der Nord im Berliner Kino. Am Donnerstag wurde vom Vernehmungsrichter im Berliner Polizeipräsidium Fastbeck gegen den Kritiker Urban erlassen. Urban ist hinreichend verdächtig, den Geschäftsführer Schmoller vom Mercedes-Kino in Berlin-Neukölln ermordet zu haben. Der Aktist bekennt nach wie vor die Tat, verweigert sich aber bei jeder Vernehmung in immer schwächerer Absprache. Nach der Judgment- und Jugendbeweis ist sehr bedäufend. Am kommenden Sonntag wollte Urban heiraten...

850.

Drei Sachjen machten einen Ausflug mit einander. Der eine war Oberlehrer, der andere Hausmaler, der dritte Bühnenrevisor.

In einem Walde ließen sie sich an einer Stelle zu guter Raht nieder, an der ein Wegweiser stand. Diesem Wegweiser war aufgeschrieben: Gasthaus zur Linde 850 Meter!

Wie die drei so im Grafe lagen und das Schick immer vor Augen hatten, sagte nach einer Weile der langhaarige Bühnenrevisor: „Das amt mächtigste Aichhunderstufsch! Ausgerechnet acht-hunderstufsch! So habb se auch dasmal de Beebe vor Herzberg gehesst, die mr dasmal (M)dem: sui Schbugge, wor das enne lausse Beid. An wiefiel dasmal gedudd gegon jinn dröel. Er schloß für einen Augenblick die Augen und schaute dann träumend ins Weite.

„Aichhunderstufsch“, erinnerte sich daraufhin der Hausmaler. „Das is ooch enne Zahl, die for mich Bedeutung hadd. Anfangs dr Inslassohn bund bei acht-hunderstufsch, grade bei acht-hunderstufsch, in Richtig Wandan geschiedt, das weech noch wie heide.“ Er lächelte beiseite. „Da hadd e Scheen Fong dran sehend.“

„Aichhunderstufsch“, flucht der Oberlehrer bedenklich an. „Esslste mich da eme Schwisch. Aich-hunderstufsch: acht-hunderstufsch for Crissos grundede Tido Cardago. E henghordnes Erlebnis.“

Dann schwiegen die drei wieder. Schwiegen und liegen sich die milde Sommerluft um die Wol-len Halsen.

Als der Hausmaler eine Karte aus seiner hinteren Hosentasche kramte und „Ma da“ logie. „Ma, da woll ur nur e Schgö noch an wer geericht acht-hunderstufsch Bundge had, der griech-oom Schischidna heide sei Widachessien bezahld.“

Da schaute der Bühnenrevisor nicht mehr träumend ins Weite, da vror sich der Glanz in des Hausmalers Auge, da grübelte der Oberlehrer nicht länger.

„Wo los“, rief er vielmehr, „bis acht-hunderstufsch“ ehore der Bühnenrevisor und hob schon ab. Die Drei hatten sich wieder einmal gefunden.

Ußor sprach. Er erwachte den Gelehrten gerade noch, als er aus dem Gebürde trat und sah nach einem Auto umfab. „Verzeibung“, sagte Lemmisch. „Sie haben jeeben im Radio gefogt, gegen Malaria gäbe es zwel Mittel, Chinin und Whisky. Wo kann ich das bekommen?“

„Was meinen Sie? Chinin oder Whisky?“ „Kein Malaria.“

Familienglied.

Der Amerikaner ist stolz auf sein Familienleben und er würde sein Familienleben in alle Welt hinausschleppen, wenn nicht lästige Staatsbürger darauf gekommen wären, daß auf sechs Ehefrauen eine Scheidung entfalle. Der junge Ehemann, der das Kinderwäpchen schiebt und die Hauswirtschaft führt, steht nicht selten auch vor der Geschworenen, um dort ohne jede Erfolgsaussicht die Anklagen seiner eleganten Ehehälfte zu entkräften.

GRAF'S RINDSUPPE im WURFEL Ein Würfel 30h spart Ihnen wirklich Geld. kostet nur 30h

Die Organisation der Falschgeld-Ennehmer.

3 Milliarden Falschgeld in Europa. — Ein Beispiel in Danzig. — Die Kleinen fängt man.

In einem der schönsten Geschäftshäuser der Hauptstraße Danzigs bewohnt die vor kurzem eine vornehme und sehr exklusiv wende Firma eine ganze Etage. Draußen war ein feudales Kupfer-schild mit der Aufschrift „American Imports and Exports“. Viele Klienten schien die Firma nicht zu haben, denn es kamen nur selten Besucher. Die aber dafür meistens von auswärts, oft konnten sie nur notdürftig deutsch reden. Aber in einer Stadt, deren Vate der Väterbund ist, erregt das so am Aufsehen. Im benachbarten Joppo schwarzen Duzende Plombe durcheinander. Die ausländischen Geschäftsfreunde der amerikanischen Importfirma kamen alle mit kleinen Handtaschen an, die sie nie, auch im Rist nicht, aus der Hand legten und auf die sie doppelst schart aufpaktten, wenn sie das Haus wieder verließen.

Portier und Hausangehörige waren mächtig stolz auf die vornehme Firma, die ihre Nete auf ein Jahr im vorhinein bezahlt hatte und nicht mit Treinfaldern gezigt. Es ging ihnen ordentlich nahe, als eines Morgens der ganze Angestelltenstab der Firma, mit dem Chef an der Spitze, in einem kühl-n, grünen Wagen Weg nahm. In jenem etwas unkomfortablen Gefährt, das man heute noch in Danzig die „Grüne Minna“ nennt. Derselben bizar-eren Gang traten einige ahnungslose Geschäftsfreunde an, die im Laufe des Vormittags antrudien und an Stelle des Chefs einen nicht minder entgegenkommend lächelnden Kriminalsekretär vorfan-den. Ein ganzes Sakauz voll Material wurde im Laufe des Tages auf das Präsidium geschafft.

Das Ergebnis der überraschenden und gelungenen Aktion war in Kürze dieses: man hatte eine Zentrale der Weltorganisation der Falschmünzer ausgehoben.

Vielleicht noch niemals war der Polzei so viel Material in die Hände gefallen wie diesmal. Noch niemals hatte man einen so vollkommenen und auf-schlußreichen Einblick in die geheimen internationalen Arbeitsmethoden der Herren Falschmünzer bezüg-Banknotenfälscher erhalten.

Solche weitgehenden, und fast erschreckenden Zu-sammenhänge, Organisationen von solcher Reichweite und Macht, waren vor drei Jahren schon Gegen-stand eines internationalen Kongresses. Das war im März 1928 der Genf tagende Internationale Kongreß zur Bekämpfung und Abwehr der Geld-fälscherei. Es war ein gemischter Kongreß, in dem neben Vertretern der Polizei fast aller europäischen Staaten auch Sachverständige der großen Bank-institute saßen. Es wurde damals der Beschluß gefaßt, ein ständiges Büro mit dem Ch in Paris oder Genf zu errichten das die Polizeidirek-

tion aller Länder mit dem nötigen Material und praktischen Hinlen beim Wargungen versorgen sollte. Man einigte sich dann darauf, der zu grün-denden Bank für Internationale Zahlungen, der inzwischen in Basel etablierten I. I. S., ein solches Büro anzugliedern.

Man muß streng zwischen der eigentlichen Falschmünzerei und der Banknoten-fälschung großen Stils unterscheiden. Die Kunst der eigentlichen Fargeldfälscher ist heute ziemlich veraltet. Man kommt dabei auf keinen grünen Zweig. Banknotenfälscherei ist aber ein Ge-biet, das nicht nur hohe Sachkenntnis und die An-wendung fast wissenschaftlicher Methoden voraus-setzt, sondern auch einen Verbreitungsapparat be-dingt, den ein einzelner Weber aufzuziehen noch über-wachen kann.

Die Schwierigkeiten beginnen nämlich erst, wenn die eigentliche Fälschung, also Kupung und Druck vorbei sind. Wie bringt man das Geld unter die Leute? Eine gute Druckmaschine mit elektrischem Betrieb kann täglich Tausende von Banknoten ab-fertigen, aber wohin damit?

Das in Unlauf befindliche Falschgeld in Europa wird auf rund drei Milliarden geschätzt. Es ist klar, daß solche Mengen nicht an einem einzigen Plage abgesetzt werden können, sondern daß eine planvolle Verteilung nach einem ganz bestimmten Schlüssel nötig ist, um kurze, aber nicht allzu kurze Zeit hindurch ungestört arbeiten zu können.

Um eine solche Verteilungszentrale handelt es sich im Danziger Fall. Vertrauensmänner aller Herren Länder fanden sich in gewissen Zeitabstän-den ein, um neues Material abzuholen, die sie ihrerseits zu Hause an ein Dupend weiterer Mittel-männer weitergeben, die es in kleinen Mengen „unter die Leute“ bringen. Die eigentlichen Ab-schlüssler sind Hotels, Reisebüros, Warenhäuser, also Etablissements, die einen raschen Geldumlauf haben.

Sobald irgendwo eine Fälschung aufgedeckt wird, werden die noch vorhandenen, nicht abgesetzten Fälschungen sofort vernichtet und meistens schon vorhandene, neue in Verkehr gebracht. So sind zum Beispiel von der Reichsbank in Berlin im Jahre 1929 nicht weniger als elf verschiedene Fälschungen von Sechsmarkscheinen festgestellt worden. Man ist heute nicht mehr so vorsichtig wie früher mit öffent-lichen Warnungen vor Falschgeld. Man warnt da-mit nur die Verbraucher selbst und das eben erwähnte Vorgehen bringt es mit sich, daß mit dem Moment der öffentlichen Warnung die Fälschung von selbst verkündet. Die Falschgeldbezugsrate der großen Polizeipräsidien arbeiten heute stiller und lautiester als je.

Es ist etwa weniger mein Eigentum als dem Krupp und Aldörner und Thyssen ihre Millionen? Wo waren Sie denn damals mit Ihrer Ueberzeugung? — Ja, aber, lieber Freund, ja aber das ist doch ganz was anderes. Damals war ja Krieg.

„Ach so! Das is was ganz anderes! Sie sind ja gut! Das is was ganz anderes! Ob Sie auch so reden würden, wenn Ihnen damals die Augen angeschossen worden wären? — Ja, lieber Freund ...“

„Margot! — Du!“

„Ich bin doch nicht verrückt. ... Aee, der Film wird bei mir nicht gespielt. Soll ich als Vater etwa zusehn, wie meine Kinder verhungern? Aee, bevor ich meinen Kindern sagen soll: „Euer Vater hat nichts zu essen für euch“ lieber will ich ...“

„... weicht, id bin keen schlechter Kerl, aber dumm laß id mir nich kommen. Also, id jehe hin zu dem Mann und zahre: „Wat wollen Se denn nu eesentlich von meine Braut?““

„Sahr id. ... Wie kommt Se mir denn eesentlich vor, Sie niedlicher Scherzartikel?“

„Wesste wat er sagt? ... Belästigen Se mir nich, mit Ihnen habe id hier nicht zu verhandeln!“

„Aa, id denke mir, det wern wa ja sehn, ob de nich mit mir verhandeln wirft, und denn bau id mir vor ihm hin. So! ...“

„Alles wird anders, verlag dir droff! Alles! Warte nur, bis wir man oben sit! Ver-laf dir droff!“

„Aa, na. ... Mensch, hat ja neu-lich erst ausführlich im „Angriff“ jstanden. ...“

„Dann muß es ja stimmen! ... Sicher! ... Is ja akset so einfach: Dei jüdische Raskkapital, da-kesthe, det wird offgehoben, wird Schluß mit jemacht! Und denn der Vertrag von Versajch und der Jungplan wird ooch offgehoben, jenua

so. Et brauchen bloß keine Verräter an der Spitze sigen, denn es det alles ganz einfach. Laß man Hitler erst oben sin, denn gibt et keine Wirt-schaftskrise mehr, wenn erst det Patentraubhan-ner woch off der Wilhelmstraße, denn hamm wa alle sat zu treffen. Und von wehen Kunst, wird ooch offerräumt mit, rapfahl offerräumt! Und denn noch ...“

„Aee,“ hab id zu mein Jung getagt, „is schon gut so, du machst keen Streichbrecher. Da wern uns schon durchhelfen, und det wa nich verhungern, da laß man deine alte Mutter mit sorgen!“

„Und wir hamm uns durchgeholfen! Wenn id so bedenke, wat mein Mann war, Frau Datsche ...“

„Die soll man ja nich reden, die ja nich! Die hat ja selber zweemaal jeflippi!“

„Sie hat et mir ja selber persönlich erzählt! — Ach ueel! Wat Sie nich sagen! Von wem war et denn? — Ach, dei weech die ja alleine nich. Die jeht doch immer mit en halben Dugend off eemal! Die soll mir bloß nich reizen! Sonst pade ich aus! Det kann id ihr bloß raten! Wenn die vielleicht denkt ...“

„Laß den Mut nich sinken, Jungel! Kommen auch wieder mal bessere Zeiten! — Du hast gut reden! Du hast keine Ahnung, wie un-ferrens ...“

„... Da sigt eener! — Laß n doch sigen! — Aee! Ich hab Angst! — Vor was denn Angst? Sigt du denn dumm? — Da sigt eener. — Ru kontin schon! Benimm dich doch nicht so lächer-lich! — Aee, ich hab Angst! Ich Lehr um! — Komm schon! Dir tut doch keener was — Aee! Ich Lehr um! Ich hab Angst! — Ach, bist du eine alberne Fide!“

„Ach, das Leben is manchmal sonderbar. — Das kann man woßl sagen ...“

Gegen Husten, Katarrh, Keuchhusten Kaiser's Brust-Caramellen mit den 4 Tannen Erhältlich in Apotheken, Drogerien

Der Polizeibildfunk sorgt dafür, daß eine auftauchende Fälschung sehr schnell den Ueber-wachungsposten übermitteln wird, die ihrerseits alle gefährdeten Pläge unauffällig warnen und über-wachen können.

Man glaubte einst, daß der beste Schutz gegen Fälschungen gutgebrachte Banknoten mit jaherigen Wasserzeichen und speziellen Fasernungen sind. Das hat sich schon längst als Irrtum herausgestellt. Keine Banknote der Welt, auch Dollar und Pfund nicht, sind vor geschickter und kühnender Nachahmung sicher. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß eine Fälschung vollkommen sein muß. Eine Fälschung muß lediglich momentan täuschen. Man beschmugt deshalb gefälschte Banknoten künstlich, um erst gar kein Mißtrauen aufkommen zu lassen. Für einen großen Fälschungskonup ist zum Beispiel eine Frist von acht Tagen absolut hinreichend. In dieser Zeit können Hunderttausende auf den verschiedensten europäischen und ausländischen Plägen abgesetzt werden. Dem Effekt der Aufdeckung haben die Fäl-cher dann mit Ruhe entgegen. Ob dabei ein paar kleine Handlanger erwicht werden oder nicht, ist be-sorglos. Denn die haben nie eine Ahnung, wo die Zentrale und die eigentliche Quelle ligt. — Diese Falschmünzerorganisationen, hinter deren Räuseln man im Danziger Fall einen Blick werfen konnte, sind eine europäische Gefahr.

Aus der Partei.

Breslau r Genossen in Prag. Das Kultur-fortell der Arbeiterorganisationen Breslaus veran-staltet jorden eine Studientelle, welche die Teilneh-mer auch nach der Tschchoslowakei führt. Den Genossen handelt es sich darum, nicht nur die Lebenswirklichkeiten der Stadt, sondern auch gewisse soziale Einrichtungen und nicht zuletzt die Arbeiter-bewegung des Landes kennen zu lernen. Die Bres-lauer Genossen trocken am Freitag in Prag ein und die deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag veranstaltet den Teilnehmern der Reise zu Ehren am Freitag abend einen Freundschafts-abend im Dobrosch dunn, der einen recht jolk-reichen Besuch aufwies. Zunächst sangen die Ju-gendlichen die Internationale, worauf Genosse Schönselder die Breslauer herzlich begrüßte. Genosse Dr. Wiener hielt einen kurzen Vortrag über die deutsche Arbeiterbewegung und die politis-chen Verhältnisse in der Tschchoslowakei, Genosse Bayat begrüßte im Namen der tschechischen So-zialdemokratie. Ihnen antwortete Genosse Kar-dagsabgeordneter Rowal aus Gleiwitz, der sich insbesondere mit den Problemen des deutschen Ostens befahte. Die Jugendlichen trugen zur Be-reicherung des Programms noch eine politische Sa-tire vor und die Leistungen unseres Träger deut-schen Arbeiter-Turnvereins und der tschechischen Arbeiterturner fanden eben-falls reichen Beifall. Für die Abendbegleitung sorgte Genosse Hugo Berger. Der Abend verlief sehr animiert und die Gäste fühlten sich in der Mitte der Prager deutschen und tschechischen Ge-nossen sehr wohl. Die beschäftigten Samstag vor-mittag den Kolben-Betrieb in Sosjeden, am Nach-mittag die Sebenswürdigkeiten Prags und fahren Sonntag weiter.

Bezirksbildungslehrgang Prag. Freitag, den 18. Feber, um 8 Uhr abends im Hinerngebäude des Café „Continental“ Fortsetzung des Seminars. Genosse Belina spricht über den wirtschaft-lichen Teil des tschechischen Partei-programms

Stimmen im Rebel.

Von Bruno Vogel, Berlin.

Mürrische Rebel brobelt die Winternacht durch den fröstelnden Park. Aus dem Boden sicker schwermütiger Duft. Bienenweiden schlumpft ein Tropfen auf der morschen Bank. Ganz fern schaukelt eine Lampe im Wind hin und her. Eine Larmuhr schlägt Lärm um das Sterben der Viertelstunde.

„Menschen gehen vorüber.“

Selbst so im Dunkel sigen und hören, was fremde Menschen einander sagen. Stimmen nur zuerst, allmählich vereinzelte Worte, ganze Sätze — und schließlich verjunkt alles wieder im Rebel.

„Anschließend! ... Ja, und wissen Sie was mir der Axel sagt?!“

„Wir zahlt ooch feener!“

„Stollt sich ganz dreist und gottesfürchtig vor mich hin und sagt, „Wir zahlt ooch feener!““

„Aber id werde dem Barchen schon zeihen, was ene Harte is!“

„Vielleicht kann er wirklich nicht zahlen? Er soll doch schon bald ein Vierteljahr ohne Stellung sein?“

„Wat hecht hier nich kann! Ich muh ooch lönn! Von wem teene Stel-lung, dei is bei mir keine Kusrede. Ja muh ooch arbeiten, um meine Verpflichtungen nach-zukommen! ... Jar nich in Frage ...“

„... kann id Ihnen sagen, Frau Jrenz-el, wie eine Kurie hat sich die Perion aufgeföhrt! Ich mach bloß meine Korridorüre zu und sage: „Sie sind mir ja viel zu ungebädelt, mit so einer wie“ buch, da war eine Pläke! Die könn-ten sie auch ein paar Internen hinbauen! Frü-her wäre so was nicht vorgekommen. Eine Schweinerei ist das! Zustände sind das heutz-tage!“

„Also id sage bloß: Sie sind mir viel zu gewöhnlich, daß Sie's wissen! Viel zu gewöhnlich! Ich unterhalte mich mit Ihnen prinzipiell nicht!“

„habe ich gefogt und meine Korridorüre zugemacht. Und nun behauptet dieses Weib, ich hätte sie „Alter Droche“ genannt!“

„Was sagen Sie nun dazu? Wo ich in meinem Leben noch nie mit dem Bericht zu tun gehabt habe! Das muh man sich nun bieten lassen! Ich muh mich das bieten lassen, wo ihr Mann ganz gewöhn-licher Schlosser ist! Aber das kann ich der sagen: Ich flage wieder! Ich flage wieder! Wissen Sie Frau Jrenz-el, aber das muh ganz unter uns bleiben, wissen Sie was ich denke? Der ihr Mann hat damals bei Hamischles eingebrochen! Der ist es gewesen und kein anderer! — Den-ken Sie?! Was Sie nich sagen! — Ru, wer soll's denn sonst gewesen sein?! — Sicher, sicher!“

„Aee, meine Liebe! ... Wer hat denn immer jedrängelt, det wa heiraten?! Du oder ide, hm? Wie ne Klette biste doch an mich rehan-gel! Wie ne Klette! Und jez soll id etwa wejen dir kee anderer Rädel mehr ansehen dürfn?! Wat?! Det biste dir man ja nich ein, da biste schiefjeweidelt! Ja wech janz jenua, wat id zu tun und zu lassen habe, und Vorschriften lasse id mir da von niemanden machen. Und am aller-wichtigsten von dir, Datsche?! — Du, du Schust! (Weinen)“

„Rein! Sie können doch nicht so ohne weiteres als Heucheler bezeichnen, wenn wir für unsere Ueberzeugung eintreten, genau so wie Sie für Ihre. Und nach unserer Ansicht ist nun ein-mal das Eigentum heilig und unverletzlich. — Und meine gefunden Knochen, die ich mir im Kriege habe kaputtgeschossen lassen müssen?! Sind



Gr. 23-26 Modell 2361-70 Für den Schulweg der Kinder diese Ganzgummi-Überschuhe. Sie sind warm, bequem und dabei billig. Grösse 27-34 Kč 15.-



Modell 9585-71 Gabardin-Überschuhe in den Modefarben. Reissverschluss. Sie sind nur noch in beschränkter Anzahl vorhanden.



Modell 9895-70 Elegante Wellington-Stiefel aus Ganzgummi. Sie schützen die Füße vor Kälte, Regen und Kot.

Abverkauf der Wintergummischuhe

In allen Städten wütet derzeit die Grippe. Die Čechoslovakei wurde dank der billigen Preise der Gummischuhe ziemlich verschont. Der Uebergang vom Winter zum Frühjahr ist der Gesundheit sehr gefährlich.

Benützen Sie daher die Gelegenheit, welche wir Ihnen bieten. Statt daß wir die Reste unserer Winterschuhe über das Frühjahr einlagern, wollen wir lieber die Füße der Menschen vor Krankheit schützen. Alle, welche in Ihrer Familie Geldschwierigkeiten für Schuhgebrauch haben, sollen zu uns kommen. Bei uns können Sie nunmehr Schuhbekleidung wie umsonst haben.

Einige Modelle, welche im Anfang der Wintersaison Kč 59.— gekostet haben, erhalten Sie nunmehr um Kč 9.—.



Gr. 23-26 Modell 9891-70 Wasserundurchlässige Gummistiefel für Kinder. Sie bewahren sich insbesondere bei Kot- und Regenwetter.



Modell 7885-77 Für Damen: Hohe Ganzgummi-Überschuhe mit geschmackvollem Kragen und Reissverschluss. Elegant und praktisch.

Besuchen Sie uns!



Modell 1365-75

Noch im Februar und März erweisen Ihnen unsere Überschuhe unvergleichliche Dienste. In der Übergangszeit schützen sie Ihre Gesundheit

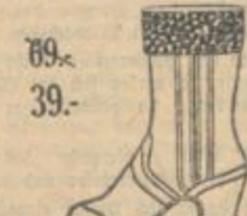


Modell 3365-75



Modell 1865-76

Ganzgummi-Überschuhe mit warmem Futter und Kragen. In der Übergangszeit erweisen sie Ihnen unschätzbare Dienste.



Modell 1895-87

Ganzgummi-Überschuhe für Damen. Schaffellkragen, an der Seite Reissverschluss.



WIR ERMÄSSIGEN AUCH DIE PREISE VON WARMEN STRÜMPFEN UND SOCKEN BIS UM 30 %.

Kunst und Wissen.

Walter Gieseking, der berühmte deutsche Klaviervirtuose, veranstaltet am 12. d. M. im großen Saale der Produktionsburse ein Konzert. Auf dem Programm: Bach: Partita G-Moll, Nr. 6; Beethoven: Sonate, Op. 111; Brahms: 3. Intermezzo; Chopin: Ballade As-Dur; Debussy: Refrösche. Karten bei Wepler.

Alexander Zemlinsky dirigiert am 25. d. M. im Smetana-Saale die tschechische Philharmonie. Programm: Beethoven, Sardan, R. Strauß (Alpensymphonie). Karten bei Wepler.

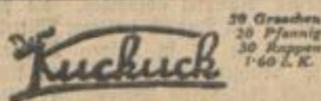
Samstag, den 14. d. M., Ensemble-Gastspiel mit Alexander Roloff, Erstaufführung: „Der Jdiot“, nach F. M. Dostojewski, für die Bühne bearbeitet von Wladimir Sokolow und Heinrich George. Hauptrollen spielen: Dogny Serbats, Annetta St. Sinfid, Ernst Kerschow sowie der von seiner tiefsten Tätigkeit her in bester Erinnerung stehende Artur Fischer-Streitmann. Kartenverkauf für Abonnenten nur nach heute. Allgemeiner Vorverkauf ab Montag, den 9. d. M., Anfang 7 1/2 Uhr. (Abonn. aufgehoben.)

Donnerstag, den 12. d. M., Premiere: „Etienne“, Komödie von Jacques Deval, deutsch von Franz Pfeil. Unter der Regie von Friedrich Holzlin. Besetzt: Eger, Galwanicz, Lidra, Kohn, Reineke, Bauer, Müller-Eimas, Kemner, Velt. Walter Laub a. G. a. H. (Elektrische). Erste Wiederholung am Sonntag, den 15. d. M.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 9 1/2 Uhr: Arbeitervorstellung: „Fledermaus“; 7 Uhr: (98-2), neuinsub.: „Rosenkavalier“; Montag, 7 1/2 Uhr: (98-3): Kaiser von Amerika“; Dienstag, 7 1/2 Uhr: (100-4), Dirigent Gurlitt a. G.: „Soldaten“; Mittwoch, 7 Uhr: (101-1): „Othello“; Donnerstag, 7 Uhr: (102-2): „Böhmische Musikanten“; Freitag, 7 Uhr: (103-3): „Spielzeug ihrer Majestät“; Samstag, 7 1/2 Uhr: Ensemblegastspiel Alexander Roloff: „Der Jdiot“; Sonntag, 9 1/2 Uhr: A. G. und K. Arbeitervorstellung: „Der Unwiderstehliche“; 7 Uhr: (104-4), neuinsub.: „Der lustige Krieg“; Montag, 7 Uhr: (105-1): „Fledermaus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Sturm im Wasserglas“; 7 1/2 Uhr: „Marguerite durch drei“; Montag, halb 8 Uhr: „Heiraten verboten“; Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“; Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Heiraten verboten“; Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Premiere: „Etienne“; Freitag, 7 1/2 Uhr: Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten der deutschen Schulen in Weimberg: „Marguerite durch drei“; Samstag, 7 1/2 Uhr: „Die

Hunder-Bar, Sonntag, 3 Uhr: „Wardens Vater“; 7 1/2 Uhr: „Etienne“; Montag, halb 8 Uhr: „Heiraten verboten“; „Heiraten verboten“



Die größte illustrierte Wochenschrift! Erscheint jeden Sonntag überall erhältlich

Bereinsnachrichten.

„Urania“

Wochenprogramm:
Sonntag, halb 11 Uhr: „Uda, die primitive Jäger“, Kulturfilm, Letzte Vorführung.
Dienstag, 8 Uhr: „Weiterer Abend aus eigenen humoristischen Schriften“, Hans Reimann, Berlin.
Dienstag, 8 Uhr: Urania-Radiobund, Klubabend. Sehr willkommen.
Mittwoch, 3 Uhr: Kindernachmittag „Münchenhaus Abenteuer“.

Mittwoch, 7 Uhr: Goethe-Dramen, Dr. Zilchert, Die Wälschlerin, Erwin und Elmire, Ewig, Pitt und Rache usw.
Mittwoch, 8 Uhr: Vereinerung von Selbstkräften und Eugenil, Univ.-Prof. Dr. Ed. Sämper, Vierter (letzter) Vortrag: „Medizin für alle“.

Donnerstag, halb 7 Uhr: Die Bedeutung der Diät und ihre Beobachtung bei inneren Leiden, Dr. Rosa Jettles, Drei Vorträge. 1. „Was (oder) und was nicht dem Kranken?“

Donnerstag, 8 Uhr: Die Heilwirkung des natürlichen und künstlichen Sonnenlichtes mit Lichtbildern, Dr. Fritz Kraus, Vortrag für physikalische Therapie.

Freitag, 8 Uhr: Gesprochene Zeitung, Strauß-Vortrag Dr. Robert Schen, Baden. Auch Themen nach Wahl des Publikums.

Samstag, 3 Uhr: Silberfondo über „Feuerland“, Kulturfilm. In memoriam: Günther Blüthgen.

Samstag, 8 Uhr: Künstlerischer Tanzabend, ausgeführt von Annelie Chladet, der Leiterin der Tanzgruppe Hella-Lorenburg.

Dazu alle Kurse der Urania-Schulbuchschule.

Konzerte: Gieseking, Zemlinsky ermäßigte Karten.

Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieds-Anmeldungen (Jahreskarte 18, Familien-Jahreskarte 3 K) täglich Urania-Kasse: halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Telefon 26321.

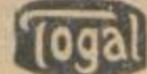
Bran-Urania-Kino.

„Friederike“, das erfolgreiche Goethe-Singspiel im Bran-Urania-Kino. Verlängert zweite und letzte Woche. Dazu: „Was ein Sonntag brachte“, Wirklich: Carpentier, Oudra, Gök, Poljitz, Martiny und Kühne. Täglich, halb 6 und 8 1/2 Uhr. Sonntag, 2 (keine Probe), 1, 6 und 8 1/2 Uhr.

Herausgeber: Siegfried Laub, Chefredakteur: Wilhelm Rechner, Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Druck: „Rata“ a. G. 14. Zeitung und Buchdruck-Verlag für den Druck verantwortlich: Otto Gold, Druck-Druckmaschinenfabrik wurde von der Zeit u. Zeitungsdruckern u. Verlag Nr. 12.900/VII/1930 bes. Dr.



Die Heilung durch Arzneipflanzen wurde von der modernen Medizin durch synthetisch-chemische Heilmittel ersetzt.



zum Beispiel ist wegen seiner schmerzstillenden und die Gesundheit rasch fördernden Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias und Nervenschmerzen unentbehrlich geworden. **Uda adepot** Brauers Apotheke „Zum weißen Löwen“, Kč 28.— PRAG II., Příkopy 12. Kč 12.—

Živnostenská banka

Prag, Na Příkopě 30.

Gegründet 1868.
Aktienkapital Kč 380.000.000.- Reservefonds Kč 391.500.000.-
23 Filialen. 3 Exposituren.

Besort sämtliche Bankgeschäfte im In- und Auslande. :: Langfristige Hypothekendarlehen auf Industrie- und Handelsunternehmungen.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!